

100 Jahre Dada

Dada ist tot – es lebe Dadas Esprit

«Dada Universal» präsentiert einen Flipperkasten dadaistischer Assoziationen. Mit seiner Auslegeordnung veritabler Kultgegenstände wird die Ausstellung zum Pilgerort vital gebliebener Dadaisten.

von **Philipp Meier** | 5.2.2016, 05:30 Uhr

Ein Idiot, wer Dada nicht ernst nimmt. Zu diesem Schluss darf kommen, wer die Ausstellung «Dada Universal» im Landesmuseum Zürich besucht. Dagegen mögen zwar Dada-Kenner wie auch Dada-Gegner (es gibt sie!) einwenden, Dada hätte sich selbst nicht ernst genommen und auch die Idiotie für sich reklamiert. Die eingangs geäusserte Ansicht wirklich ernst zu meinen, ist indes wohl selber ein dadaistischer Gestus – jedenfalls aber nicht die Folge einer Hirnwäsche. Obwohl man sich da und dort den Kopf stossen kann im Pavillon des Landesmuseums, wo die beiden Gastkuratoren die Besucher wie Spielbälle zwischen 18 Vitrinen zu Themen wie Ur-Ei, Tanz, Dionysos, Masken, Traum, Sexualität, Grausamkeit oder Wilhelm Tell hindurchjagen.

Mit dem Elan jugendlicher Flipperkasten-Zocker jedenfalls haben Juri Steiner und Stefan Zweifel eine Ausstellung gestaltet, die weniger eine Gedenkfeier für eine vor hundert Jahren in Zürich geborene – und schon früh wieder verstorbene – «Kunstbewegung» geworden ist, als vielmehr den lebendigen Geist von Dada heraufbeschwört, mit dem sie sich schon als Mittelschüler infiziert hatten. Verrat an Dada galt es auf jeden Fall zu vermeiden, denn dies wäre Verrat an der eigenen Sache gewesen, wie man dem Esprit ihrer schillernden Inszenierung anmerkt.

Mit Nonsens gegen den Krieg

Ähnlich wie die grosse Dada-Retrospektive im Centre Pompidou von 2005 mit Tausenden von historischen Dokumenten hätte man es ohnehin nicht bewerkstelligen können. Die beiden Ausstellungsmacher erhielten zudem das Plazet für ihre Dada-Schau nur mit der Bedingung, zuerst das Hundert-Jahr-Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs kuratorisch zu betreuen (die Ausstellung «1900–1914. Expedition ins Glück» von 2014). So knüpfen sie nun gleich auch an die alte Inszenierung an: Der Besucher glaubt jedenfalls, zu Anfang der Schau noch einmal durch jenen stockfinsternen Korridor gehen zu müssen, in dem in der letzten Ausstellung das Sperrfeuer über den Schützengräben akustisch das Trommelfell malträtierte. Unter Bomben-Gedonner huscht man jetzt aber, um die Ausstellungshalle zu betreten, bloss an einer Abbildung des Dada-Hohepriesters Hugo Ball in kubistischem Kostüm vorbei. Der Krieg aber gibt auch hier das Stichwort, über das man nachdenken sollte, will man den Kern der 1916 in Zürich entstandenen Dada-Bewegung auch nur annähernd erfassen.

Die allgemeine Kriegsbegeisterung der zehner Jahre im letzten Jahrhundert teilte auch Hugo Ball. So sehnte er sich nach Rausch, Ekstase, Selbstentäusserung, Auflösung des Ich, Neuerfindung seiner selbst und

Erneuerung der ganzen Welt. Die akademische Beschäftigung 1910 mit Nietzsches dionysischen Visionen war ihm bald zu wenig. Nach Kriegsausbruch zog es ihn an die Front – von der er aber bald schockiert die Flucht nach Zürich ergriff. Hier suchte er eine andere Form der «Zerstörung», eine sozusagen glücklichere Möglichkeit der Verausgabung, als es jene mörderische Destruktion des Krieges war.

Er ging die Sache in eigener Regie an und zelebrierte bald mit Dada Destruktion pur. Dada war Anti-Kunst, war Anti-Anti, war Balls grosses «Nein» gegen den Krieg, gegen die bürgerlichen Werte, die diesen Krieg ermöglichten, gegen die Sprache schliesslich auch, die die Hierarchie solcher Werte zementierte. Seine Gedichte wurden zu Lamentationen ohne Worte und Sinn. Auf der Bühne seines Cabarets, das noch in einem ersten Appell an die Vernunft nach dem grossen Aufklärer Voltaire benannt wurde, trug Ball Lautgedichte – «Gadji beri bimba . . .» – in absurden Verkleidungen vor bis zum Nervenzusammenbruch.

Die Bombe und der Gral

Dada war Provokation, wie sie zur Kunst gehört. Darin war Dada nicht neu. Mit der anarchischen Radikalität aber, mit der Ball und seine Mitstreiter Emmy Hennings, Tristan Tzara, Richard Huelsenbeck, Marcel Janco und Hans Arp zu Werke gingen, machte Dada Schule weit über Zürich hinaus – bis nach Paris, Berlin, Madrid und New York und bis zu den Studentenbewegungen 1968 oder den Zürcher Jugendunruhen 1980. Die Bombe Dada, die vor hundert Jahren in der Limmatstadt gezündet wurde – Hannah Höchs «Dada-Mühle» in der Ausstellung sieht wie eine Stange Dynamit mit Zündmechanismus aus –, war von einer «Destruktivität», die sich noch bis auf das Kunstschaffen von Roman Signer oder Fischli & Weiss auswirken sollte: Surrealismus, Situationismus, Fluxus, Pop-Art, Aktionskunst und so weiter waren die Schockwellen eines Dada-Urknalls von gewaltigem kreativem Potenzial.

Von viel kreativer Energie zeugt nun im Landesmuseum auch die Auslegeordnung im Geist von Dada, dem Juri Steiner und Stefan Zweifel nachspüren. Sie haben eine frei fliessende Assoziationskette von Kunstwerken, Dokumenten und Artefakten aus der Zeit und weit darüber hinaus geknüpft. Zu Eingang findet man sich etwa vor dem Phantom wieder, als das Hugo Ball aus den Schrecken des Frontkriegs in die Limmatstadt geflüchtet war: eine leere Hülle in Gestalt einer Pelerine der französischen Armee. Von dieser toten Haut gelangt man zum Skelett eines Urahrens des Dada namens Dodo – jener Vogel ohne Flügel, den eine ziemlich dadaistische Laune der Natur lange vor Dadas Zeit geschaffen hatte und der bereits in «Alice im Wunderland» als Sinnbild für allen Nonsens steht.

So wechseln sich solch disparate Exponate in lockerer Folge ab. Im Prinzip aber versammelt diese Dunkelkammer Voltairescher Vernunft, an deren Wänden überall Schwarz-Weiss-Film-Fragmente wie Blitzgewitter aus dem Fiebertraum der Dada-Jahre flackern, nichts anderes als dadaistische Kultgegenstände. Zu diesen gehören: mit der kleinen Amarna-Büste einer Tochter Echnatons und Nofretetes der wohl schönste Prinzessinnen-Eierkopf

der Welt; mit Marcel Duchamps Modell seiner «Junggesellenmaschine» das wohl komplizierteste Kunstwerk überhaupt; mit Louis Aragons Fresszettel unter dem Titel «Suicide» das wohl einzige Gedicht, das keines ist und doch in seiner blossen Aufreihung der Buchstaben des Alphabets sämtliche je geschriebenen Gedichte in sich birgt.

Im Zentrum der Schau befindet sich eine Art Dada-Kaaba. In diesem Heiligtum werden auf einem Blatt alle Götter der Dadaisten – von Hegel bis de Sade – in sternförmiger Anordnung genannt. Der eigentliche Gral des Dadaismus aber ist Marcel Duchamps Pissoir-Becken – das berühmte Ready-made jenes Dadaisten avant la lettre.

Der porzellanene Kelch steht gleichsam für die erlösende Abführung eines Überdrucks, wie er sich nicht nur in der Körper-Blase, sondern in jedem System bildet, das an seine Wachstumsgrenzen stösst. Dem zerstörerischen Potenzial solchen Überdrucks mit der Kunst ein anderes Ventil zu geben, als es Kriege tun, war vielleicht der Ur-Sinn der Nonsens-Bewegung namens Dada.

Einzig damit war es Dada wohl auch wirklich ernst. Und daher gilt es, Dada ernst zu nehmen. Jedenfalls braucht auch die Welt von heute so etwas wie Dada dringend. Nur, Dada selber kann es wohl kaum mehr sein. Denn mit Robert Desnos gesprochen, blieb von Dada nichts als ein paar Bananen.

Dada Universal. Landesmuseum Zürich, bis 28. März 2016.

Dada im Buch

Eine schöne und zugleich etwas wilde Einführung in die dadaistische Welt bietet der «Dada-Almanach. Vom Aberwitz ästhetischer Contradiction» (hrsg. von Andreas Trojan, Manesse-Verlag, 176 S., Fr. 48.50).

Friedrich Glausers «Dada» mit weiteren Erinnerungen aus seinem Leben ist zwar schon vor ein paar Jahren erschienen, aber noch immer so lesenswert wie amüsant (Limmat-Verlag, 128 S., Fr. 19.80).

Etwas älteren Datums, aber nun in durchgesehener Fassung neu aufgelegt, ist Dominique Noguez' Studie «Lenin dada». Darin wird die tollkühne These vertreten, Lenin sei Dadaist gewesen (herausgegeben und übersetzt von Jan Morgenthaler, Limmat-Verlag, 192 S., Abb., Fr. 26.80).

Martin Mittelmeier erzählt in seinem Buch «Dada» eine ganze Jahrhundertgeschichte (Siedler-Verlag, 272 S., Fr. 33.90). Viele Dokumente versammelt der Band «Dada total» (hrsg. von Karl Riha, Reclam-Verlag, 384 S., Fr. 28.90), während «Sturm und Dada» die Erinnerung Walter Mehrings präsentiert (Elster-Verlag, 260 S., Fr. 35.90). Schliesslich bietet auch das neuste Heft der Literaturzeitschrift «Orte» (Nr. 184) Lesenswertes zu Dada und seinen Folgen.

Wer Dada kompakt und für unterwegs haben möchte, findet alles in dem Reclambändchen «Dada zum Vergnügen» (hrsg. von Kalina Kupeczynska

und Hermann Korte, 173 S., Fr. 9.40).

Ausserdem liegt der erste Band der kommentierten Studienausgabe der Werke von Emmy Hennings vor. Er versammelt den Roman «Gefängnis» sowie erstmals vollständig die Romane «Das graue Haus» und «Das Haus im Schatten» aus dem gleichen Stoffkomplex (Wallstein-Verlag, 576 S., Fr. 34.90).

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblich vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.